

Von Hetzern, Spitzeln und Denunzianten

Schweizer Antikommunismus im Kalten Krieg, 1947-1990

Fabian Brändle

Im zeitlichen Abstand von einigen Jahrzehnten beginnen Historikerinnen und Historiker, die Spaltung der Welt in zwei Einflussblöcke als eine Epoche mit tiefgreifenden Wirkungen nicht nur für die Politik und die Wirtschaft, sondern auch für den Alltag zu begreifen.

Auch die offiziell neutrale Schweiz war vom so genannten „Kalten Krieg“ zwischen dem „Westen“ und der Sowjetunion und ihren Verbündeten stark betroffen. Zwar waren Kommunisten stets eine kleine Minderheit, sie wurden aber trotzdem von vielen Bürgerlichen und auch Sozialdemokraten als Bedrohung und „fünfte Kolonne“ des Feindes wahrgenommen. Ihre Partei, die Partei der Arbeit (PdA), wurde als „Partei des Auslands“ diffamiert. Die Verbrechen der sowjetischen Bolschewisten unter Stalin und noch unter seinen Nachfolgern sollen natürlich nicht schön geredet werden. Der GULAG als Straflagersystem mit Arbeitszwang war ebenso real wie die gewaltsame Niederhaltung von Oppositionellen und Dissidenten bis hin zu den Reformen Gorbatschows ("Perestroika; "Glasnost"). Der schweizerische Antikommunismus nahm jedoch in den 1950er

Jahren beinahe hysterische Züge an und war schlimmer als in manchen NATO-Staaten. Davon berichtet ausführlich, gut leserlich und quellennah der Historiker Thomas Buomberger. Es ist anzunehmen, dass nach Aufhebung der Aktenperrfrist noch manche pikante Details an den Tag treten werden.

Ungarn 1956

Den Höhepunkt erreichte die antikommunistische Publizistik wohl im Jahre 1956, als sich viele Ungarn gegen die dortige Kommunisten wehrten und Reformen initiierten, die von den Panzern der Roten Armee im Keime erstickt wurden. Wer konnte, floh in den Westen, die Schweiz nahm relativ viele Flüchtlinge auf. Die Presse berichtete von Massakern an Frauen und Kindern und über den „heroischen Freiheitskampf des ungarischen Volkes“. Wer nun dem Kommunismus nicht gewissermassen öffentlich abschwor, wurde zum Opfer von gezielten Kampagnen und Hetztiraden. Arbeitersportler, die von einem internationalen Sportanlass aus Moskau heimkehrten, wurden beispielsweise in Zürich von einem „Mob“ angegriffen und belästigt. Der renommierte Kunsthistoriker und „Altkommunist“ Konrad Farner (1903-1974), ein Mitglied der PdA, wurde in seinem Haus in Thalwil am Zürichsee von einer Meute Antikommunisten terrorisiert, nachdem ein Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) seine Privatadresse veröffentlicht hatte. Noch heute ist sich die Forschung uneinig darüber, ob von einem „Pogrom“ gesprochen werden soll. Das Ehepaar Farner wurde im Dorf lange Jahre geschnitten und mit anonymen Telefonanrufen schikaniert, bis Farner 1969 aus der PdA austrat und sich eher maoistischen Positionen annäherte.

Bespitzeln und Diffamieren

So wie Konrad Farner erging es so manchen Kommunisten, aber auch QuerdenkerInnen



und Nonkonformisten: Sie erhielten plötzlich keine Aufträge mehr; ihnen wurde aus diffusen Gründen gekündigt, sie fanden keinen festen Arbeitsplatz, der ihrer Ausbildung entsprach. So manche Karriere verlief im Sande, so manche Biographie erhielt einen endgültigen Knick. Erst nach dem „Fichenskandal“ merkten viele an den Rand Gedrängte, dass ihre politische Einstellung oder eine bestimmte, oft harmlose Aktion registriert und dem Arbeitgeber umgehend gemeldet wurden. Dabei „ergänzten“ sich Polizei und private Spitzel und Schnüffler perfekt. Dass in der Schweiz Unternehmer und hohe Manager sowie Chefbeamte oft hohe Milizoffiziere und auch eidgenössische Politiker waren und sich schon von Studentenvereinen her persönlich kannten und schätzten, war der raschen Kommunikation innerhalb des blüh-





henden „Denunziantenwesens“ gewiss förderlich. Ein informeller, nicht aktenkundiger Anruf genügte oftmals, und eine Akte wurde angelegt! Manche meterlange Dossiers über so genannte „Staatsfeinde“ füllen sozusagen ganze Aktenschränke, zeigen aber auch auf, dass es keine moskaugesteuerte Verschwörungen gegen die Schweiz gab. Für die Sowjetunion war klar, dass die Schweiz trotz Neutralität zum „feindlichen Lager“ gehörte, eine Destabilisierungspolitik kam aber nicht in Frage, da über die Schweiz technologisch hochstehende Geräte eingekauft werden konnten. Die Kommunisten galten trotzdem als geborene Verschwörer, als umtriebige „Wühler“, die taktisch geschickt Institutionen und Universitäten unterwanderten und ihr „Gift“ in getarnten Propagandamedien unablässig tröpfeln liessen und vor allem für Jugendliche eine Gefahr waren. Meist fanden sogar harmlose, abgehörte Privatgespräche und rein gesellige Treffen ihren Weg in die Akten. Vor Demonstrationen fotografierten Polizisten Nummernschilder von parkierten Autos und meldeten „Verdächtige“!

Armee als „Lackmustest“

In den Fokus der gut organisierten, über Zeitungen und Zeitschriften verfügende und eng vernetzten schweizerischen „Kalten Krieger“ gerieten, wie gesagt, auch viele Freidenkerinnen und Freidenker, Künstler, Intellektuelle sowie von der Bergpredigt inspirierte Pazifisten wie der Zürcher Pfarrer und religiöse Sozialist Willy Kobe (1899-1995), die bereits in den 1950er Jahren in „Ostermärschen“ vor dem drohenden Dritten, nuklearen Weltkrieg warnten und eine weltweite Abrüstung forderten. Schweizer Offiziere, Kernphysiker und Politiker arbeiteten unterdessen weitgehend im Geheimen an Plänen einer eigenen Atombewaffnung! Das französische „Mirage“-Düsenflugzeug sollte im Kriegsfall im Ausland stehende Basen nuklear vernichten. Die Anschaffung des Flugzeugs (Bau in Lizenz) entwickelte sich zum veritablen Skandal, da die Kostendecke trotz Bedenken und Warnungen massiv überschritten wurde („Mirage-Skandal“). Schweizer Ingenieure

wollten das Flugzeug weiter perfektionieren, waren aber hoffnungslos überfordert. Der freisinnige Bundesrat Paul Chaudet (1904-1977) als Vorsteher des Militärdepartements (damals EMD) und einige führende Offiziere mussten 1966 nach der Tätigkeit einer „Parlamentarischen Untersuchungskommission“ (PUK) mehr oder weniger freiwillig ihren Hut nehmen. Die Schweizer Armee als "Hüterin traditioneller Werte" aber war weiterhin finanziell gesehen ein „Fass ohne Boden“: Milliarden von Franken flossen in Bewaffnung, Festungsbau und auch in zum Teil riesige Zivilschutzbunker für tausende von Menschen, die der Bevölkerung weismachten, dass man im "Ernstfall" auch ein Atomkrieg überleben könne. Lokale Bauunternehmer wurde dabei reich! Teure, prestigeträchtige Waffen wie der „Panzer 68“ wurden in Eigenregie konzipiert und gebaut, waren aber oft nicht einsetztauglich. So drehte sich bei diesem Pan-

zer der Geschützturm, wenn die Funkgeräte in voller Leistung arbeiteten!

Ein bedingungsloses „Ja zur Landesverteidigung“ disziplinierte nicht zuletzt die hohen Ränge der Sozialdemokraten (SP), die ja auch im Bundesrat vertreten waren und sich dort „konkordant“ zu verhalten hatten. Wer gegen stets steigende Rüstungskredite votierte und sich armeekritisch äusserte, galt als potenzieller „Landesverräter“. Die Haltung zur Armee galt sozusagen als „Lackmustest“ für eine gutschweizerische, vaterländische Mentalität. Aus Angst vor Konkurrenz von „links“ und aus historischen Gründen agitierten manche führende Sozialdemokraten wie der Schaffhauser Stadtpräsident und Parlamentarier Walther Bringolf rhetorisch aggressiver gegen das Häufchen angeblicher Kommunisten als die hartgesotenen Rechtsbürgerlichen! Die Mehrheit der Basis der SP war durchaus gegen diese Hetze und Stigmatisierung eingestellt, fand aber selten ein Sprachrohr für ihre Anliegen. Dies verweist nicht zuletzt auf die Wichtigkeit unabhängiger Medien (Pressefreiheit), die auch kritische Geister zu Wort kommen lassen!

Thomas Buomberger: Die Schweiz im Kalten Krieg 1945 - 1990. Baden: Hier und Jetzt 2017

Fotos: alle vom Schweizerischen Sozialarchiv; zu finden im Buch auf den Seiten 40, 314 und 356.

